

**Predigt von Superintendent Ulrich Lieberknecht
(Predigttext: 1.Korinther 1, 26,31)**

Teil 1

Worte der Heiligen Schrift für die Predigt – aus dem 1.Brief des Paulus an die Korinther im 1.Kapitel. Paulus schreibt:

Schaut doch euch selbst an, Brüder und Schwestern! Wen hat Gott denn da berufen? Es gibt ja nicht viele unter euch, die nach menschlichen Maßstäben klug oder einflussreich sind oder aus einer angesehenen Familie stammen.

Gott hat sich vielmehr in der Welt die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen.

Er hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die in der Welt etwas 'sind'.

Liebe Gemeinde! Welche Rating-Agentur ist das denn? Was für eine Herabstufung wird denn hier bekanntgegeben? Und kann man diese Einschätzung denn überhaupt ernst nehmen? Gott hat sich die Geringen und Verachteten ausgesucht, die nichts gelten, denn er wollte die zu nichts machen, die in der Welt etwas 'sind'.

Scheinbar macht sich Paulus hier zum Sprecher einer Agentur der ganz anderen Art. Wir, liebe Hörerinnen und Hörer, konnten ja 2011 alle lernen, was eine Rating-Agentur und was eine Herabstufung ist. Irgendwo sitzen da Leute, die Punkte verteilen, an Banken, an ganze Staaten. Wer wie kreditwürdig ist. Und so eine Einstufung hat offenbar enormen Einfluss auf die Märkte. So ungefähr hat es ein Laie verstanden als Teil der großen Diskussion um die Euro-Krise.

Aber hier, im Wirkungskreis der biblischen Worte, geht es offenbar um noch viel mehr. Es geht um eine Wertigkeit in Gottes Augen, um die Brauchbarkeit für das, was er vorhat in der Welt. Herabgestuft: die Exponenten der menschlichen Klugheit, die Leute mit Einfluss, Leute, deren Herkunft sie schon als Leitfiguren empfiehlt. Heraufgestuft: die eher Bildungsfernen, die sozial problematischen Milieus, Leute, durch die man einfach hindurchschaut, wenn es um Führungspositionen geht.

Ein Stück weit, liebe Gemeinde, erkenne ich hier zunächst Jesus wieder. Er hat für sein Wirken eine Schar von höchst zweifelhaften Mitarbeitern berufen. Keine Elitesoldaten. Keine Exzellenz-Absolventen. Keine Aristokraten. Seine Leute hatten kein Sozialprestige, das waren Fischer, Hirten, Frauen, Zöllner – so ziemlich die minderwertigste Mischung, die die Antike zu bieten hatte. Heute nennt man das wohl Prekariat.

Aber Paulus ist sich sicher, dass das ganz unmittelbar mit der Botschaft zu tun hat, die dieser Jesus ihm aufgetragen hat. Denn diese Botschaft, diese unmögliche, nach menschlichen Maßstäben unglaubliche und weltferne Botschaft trägt in sich so viel Sprengstoff, dass Wertigkeiten neu definiert werden müssen. Die Botschaft von einem Handwerker aus der judäischen Provinz, der tot war und wieder lebt, ist so ziemlich die absurdeste Zumutung für den menschlichen Verstand. Erst recht im blidungshungrigen antiken Griechenland. Jeder Marketing-Strategie würde sofort abwinken bei dem Auftrag, damit Glaubwürdigkeit und nachhaltigen Einfluss zu gewinnen.

Woher nimmt Paulus also diese Entschiedenheit, diese unbeirrte Deutlichkeit in seiner Einstufung? Sein Briefabschnitt beginnt ja mit der Aufforderung: „Schaut euch selbst an“. Nun, sich selbst anschauen, das tut man ja gewöhnlich in einem Spiegel. Hier brauchen wir aber einmal nicht nicht den Schminkspiegel, sondern den Gemeindespiegel.

Wenn Paulus recht hat, dann hat unser Bild als Gemeinde Schönheit, Glanz, und Ausstrahlung, wo es keiner vermutet. In völlig unbedeutenden Dingen: Trauernde trösten, Verzweifelten beistehen, Einsame

besuchen, Verwirrte beraten, Kindern erzählen, Gescheiterten zurechthelfen. Das ist alles ganz unspektakulär und taugt überhaupt nicht für Schlagzeilen. Und gerade das ist das tägliche Brot, das Alltagsgesicht, unserer Gemeinden.

Mit Paulus kann man sagen: Die Kirche liegt immer richtig, wo ihre Tendenz nicht zu Macht und Einfluss und Aufmerksamkeit geht. Glänzen tut sie nur, wo sie sich um das Schwache, Verachtete und Gefährdete kümmert. Wenn sie das tut, womit keine Punkte zu gewinnen sind.

Aber ich fürchte, so einfach ist es ja nicht mit unseren Gemeinden und auch mit unserer Kirche in der Gesellschaft. Die Versuchung, im großen Spiel der Aufmerksamkeit nicht nur mitzuspielen, sondern auch mitzuhalten, liegt doch nicht so fern. Wir lassen uns doch ganz gern mitnehmen zum großen Gesellschaftsspiel um die meisten Klicks bei Youtube und die meisten Fotos in den Tageszeitungen.

Und ich habe manchmal das Gefühl, meine Kirche setzt immer auch auf Leute, die genau diese Spielregeln mitbringen.

„Brauchen wir eine Elite in der Kirche?“ Diese Frage hat nicht zufällig im vergangenen Jahr ein Pro und Contra ausgelöst.

Der Personalchef einer Kirche meinte vor kurzem, es muss uns daran gelegen sein, die klügsten Köpfe, die besten Absolventen, die akademische Elite eben, als Mitarbeiter zu gewinnen.

Ich glaube dagegen, diesen Wettbewerb haben wir schon verloren, wenn wir ihn nur beginnen.

Denn erstens verkennt diese Idee das Potenzial von Menschen, die auf ganz anderen Wegen als Abitur und Hochschulstudium, auf ganz anderen Wegen als Konfirmation und Junge Gemeinde in unsere Kirche gekommen sind. Und zweitens ist ja z.B. ein akademischer Einserabsolvent noch lange kein brauchbarer Gemeindepfarrer.

Das weiß ich ganz konkret aus meiner Aufgabe als Mitglied der Prüfungskommission meiner Landeskirche. Beim 2. Examen, der Theologischen Anstellungsprüfung für die Vikarinnen und Vikare, geht es ja um die Eignung für den kirchlichen Dienst. Und hier haben wir oft den Eindruck, die fähigste Mitarbeiterin, der in unseren Augen am besten geeignete Vikar, ist gar nicht der mit einer 1,0. Sondern es ist vielleicht eine Vikarin, der wir nur eine 2,7 geben können, bei der wir aber spüren, wie ihr Herz brennt für das Evangelium, wie sie leidenschaftlich angesteckt ist von der Christus-Botschaft. Sie brennt darauf, sozusagen mit Haut und Haar einzustehen für die Sache Jesu.

So wie Paulus. Von ihm wissen wir ja, dass er alles andere als eine imposante Erscheinung war. Im alten Griechenland wünschte man sich Heldenfiguren, Leute mit der Überzeugungskraft eines strahlenden Gewinners. Paulus war eher eine schwächliche Erscheinung, kränklich zudem, und auch kein brillanter Rhetoriker. Er weiß, dass er im beliebten Casting „Greek's best messenger“ nicht mithalten wird. Und trotzdem, oder gerade deshalb, ist er sich seiner Sache so sicher. Nicht sein menschlich überzeugender Auftritt ist es, der ihn nach vorne spielt. Sondern was ihm so erstaunliche Kraft verleiht, ist einzig und allein die Zusage Christi und dessen Glaubwürdigkeit. Paulus schreibt dazu an die Korinther, kurz nach unserem Predigtwort: *Mein Wort und meine Botschaft wirkten nicht durch Tiefsinn und Überredungskunst, sondern weil Gottes Geist sich darin mächtig erwies. Euer Glaube sollte sich nicht auf Menschenweisheit gründen, sondern auf die Kraft Gottes. (2, 4-5)*

Aber, liebe Hörerin, lieber Hörer, entwerfen Sie doch mal eine Stellenanzeige für eine Mitarbeiterin in Ihrer Gemeinde. Schreiben Sie da vielleicht rein: „Wir suchen eine unscheinbare Person aus dem bildungsfernen Milieu, die keinen Abschluss vorzuweisen hat und der die Kirche bisher weitgehend fremd ist“? Doch wohl kaum, oder?

Was trauen wir also der himmlischen Rating-Agentur an dieser Stelle zu? Gott hat sich in der Welt die Einfältigen und Machtlosen ausgesucht, um die Klugen und Mächtigen zu demütigen.

Immerhin sollte diese Überlegung uns aufmerksam dafür machen, mit welchem Klientel wir überhaupt rechnen in unseren Gemeinden. Haben wir wirklich mehr als ein bürgerliches gebildetes Mittelschicht-Milieu auf unserer Rechnung? Nehmen wir wirklich die Gestrandeten, die Bildungsverlierer, die Gemeindefernen so in den Blick, dass wir ihnen überhaupt die Chance geben, bei uns vorzukommen? In unserer Gemeinde hier in Bad Salzungen sehe ich da jedenfalls erhebliche Minuspunkte.

Teil 2

Wir lesen weiter im 1. Korintherbrief im 1. Kapitel:

Niemand soll sich vor Gott rühmen können.

Euch aber hat Gott zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen. Mit ihm hat er uns alles geschenkt: Er ist unsere Weisheit – die wahre Weisheit, die von Gott kommt. Durch ihn können wir vor Gott als gerecht bestehen. Durch ihn hat Gott uns zu seinem heiligen Volk gemacht und von unserer Schuld befreit. Es sollte so kommen, wie es in den Heiligen Schriften steht: »Wer sich mit etwas rühmen will, soll sich mit dem rühmen, was der Herr getan hat“. (1.Kor 1, 29-31)

Liebe Gemeinde! Vielleicht durften Sie ja in den vergangenen Weihnachtstagen ein Kind erleben, ein Kind, das ein Geschenk wie ein Heiligtum vor sich hält und mit leuchtenden Augen sagt: „Das hat mir mein Papa geschenkt!“ Wir freuen uns mit an dem puren Stolz des Kleinen, der ihn gleich ein Stückchen größer werden lässt.

Uns als Christen sagt Paulus: Mit Christus hat Gott uns alles geschenkt. Das, liebe Hörerinnen und Hörer, ist ja das große Weihnachts-Geschenk: der „heruntergekommene Gott“, der sich klein macht, um uns nahe zu sein und Gemeinschaft mit uns zu haben. Um dieses Geschenk geht es, wenn wir Weihnachten feiern. Um dieses Geschenk willen strahlt auch unsere Stadtkirche heute noch im weihnachtlichen Schmuck. Nicht weil wir vergessen hätten, ihn wegzuräumen. Sondern weil der weihnachtliche Festkreis gerade mal Halbzeit hat im Kirchenjahr. Wir schauen noch länger auf das Kind in der Krippe und sagen: Das hat mir mein Vater geschenkt!

Wir feiern heute, mitten im Weihnachtsglanz, den Sonntag von der Taufe Jesu. Sie markiert in den Evangelien den Punkt, von dem an Jesus öffentlich wirksam wurde. Hinabgestiegen, untergetaucht im Wasser des Jordan: Er hat sich Gott unterstellt, hat sich nicht herausgehalten, nicht herausgehoben aus den Menschen, die Gott brauchen. Jesu Taufe - ein Zeichen der Demut. Ein Zeichen „damit alles geschieht, was Gott will“, wie die Gute Nachricht hier übersetzt.

Paulus hat an anderer Stelle beschrieben, welcher Weg da beginnt. Wahrscheinlich zitiert er einen Christus-Hymnus, einen poetischen Bekenntnistext, der seiner Gemeinde schon vertraut war. Da heißt es von Christus:

Er war in allem Gott gleich,
und doch hielt er nicht gierig daran fest,
so wie Gott zu sein.
Er gab alle seine Vorrechte auf
und wurde einem Sklaven gleich.
Er wurde ein Mensch in dieser Welt
und teilte das Leben der Menschen.
Im Gehorsam gegen Gott
erniedrigte er sich so tief,
dass er sogar den Tod auf sich nahm,
ja, den Verbrechertod am Kreuz.
(Philipper 2, 6-8)

So handelt unser Gott. Er fordert nicht: ihr müsst aufsteigen, müsst euch anstrengen, müsst das casting gewinnen, müsst Punkte sammeln. Sondern er hat sich längst auf den Weg zu uns gemacht.

So gibt er sich auch als der zu erkennen, der das Niedrige erwählt, um das Hohe zunichte zu machen. Wer sich mit etwas rühmen will, soll sich mit dem rühmen, was der Herr getan hat.

Wer hätte das besser mit Leben erfüllt als Maria, die Mutter Jesu? Staunend erkennt sie, dass sie, ein unbedeutendes Mädchen aus der Provinz, in Gottes Augen ganz wichtig ist. Ich bin nur seine geringste Dienerin, und doch hat er sich mir zugewandt. Staunend erkennt sie, wie Gott handelt. Er sieht mit seinen Augen ganz andere Wertigkeiten, als Menschen sie sehen. Adlige Herkunft, Reichtum, Machposition, Bildung – das alles bedeutet vor Gott gar nichts. Was Menschen anderswo voller Stolz vorzeigen können - durch die Begegnung mit Jesus ist es unwichtig, bedeutungslos geworden.

Maria und nach ihr unzählige andere in der Gemeinde Jesu haben erkannt: Es ist gerade Gottes Größe, sich denen zuzuwenden, die verachtet und ohne Einfluss sind. Sein „rating“, seine Einstufungen, legen ganz andere Maßstäbe an als alle irdischen Agenturen.

Deshalb sieht Maria in ihrem wunderbaren Lobgesang ja auch Dinge geschehen, die wohl in ihrer Gesamtheit noch ausstehen, aber in ihrer wirkungsmächtigen Tendenz von Gott her bereits im Gange sind: Jetzt hebt er seinen gewaltigen Arm

und fegt die Stolzen weg samt ihren Plänen. Jetzt stürzt er die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf.

Haben nicht gerade wir Deutschen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts darin besten Anschauungsunterricht bekommen? Die mit ihrer Weltanschauung scheinbar überlegenen Gegner sind längst von Gott zunichte gemacht. So geschah es mit den deutschen Nationalsozialisten. Und die Idee eines gottlosen Kommunismus, die unter anderem hier in diesem Land verwirklicht werden sollte, ist jämmerlich gescheitert.

Ich sehe mich noch in das Dorf kommen, in dem ich meinen Vikarsdienst antreten sollte, 28 Jahre ist das her. Das erste, was mir in die Augen fiel, war da ein überdimensionales Schild, auf dem stand: „Die Lehre des Marxismus-Leninismus ist allmächtig, weil sie wahr ist.“

Heute bringt uns das vielleicht nur noch zum Lachen. Damals habe ich unwillkürlich gewusst: Hier bin ich richtig. Hier werden Leute gebraucht, die wie Paulus wissen: Wer sich mit etwas rühmen will, soll sich mit dem rühmen, was der Herr getan hat.

Damals konnte es schon passieren, dass ein DDR-Funktionär auf mittlerer Ebene nach einem kontroversen Gespräch sich in seinem Sessel zurücklehnte und mit süffisantem Lächeln sagte: Tja, wir haben eben die Macht. Da hatte es zunächst einmal keinen Zweck, weiter zu diskutieren.

Aber im Rückblick muss ich immer noch schmunzeln über so viel Humor, mit dem den vermeintlichen Machthabern ihre Grenzen gezeigt wurden: Ein Wehrdienstverweigerer wurde Verteidigungsminister, und ein obdachloser Parteichef musste Asyl bei einem Pfarrer nehmen. Köstlich! Das konnte sich doch kein Komödiant besser ausdenken.

Damals ist geradezu mit Händen zu greifen gewesen, was Maria besingt: Jetzt hebt er seinen gewaltigen Arm

und fegt die Stolzen weg samt ihren Plänen. Jetzt stürzt er die Mächtigen vom Thron und richtet die Unterdrückten auf.

Wen, liebe Gemeinde, will es da noch anfechten, wenn auch heute im Stammtischton gesagt wird: „Die Kirche?! Was für ein armseliger Haufen! Das ist etwas für geistig Minderbemittelte, für Leute, die das Leben nicht selbst meistern können und die es zu nichts bringen. Das ist etwas für Habenichtse (deshalb wird da ja auch dauernd Geld gesammelt). Bleibt mir bloß weg mit diesen loosern!“

Nun, Paulus hat den Kommentar dazu schon geschrieben (1.Kor 4): „Wir sind geworden wie jedermanns Kehricht, bis heute.“

Bis heute? Ja, Paulus ist ein großartiger Lehrmeister für Christengemeinden aller Zeiten. Ich sehe das auch in der Jahreslosung für 2012, dem bekannten Wort Jesus Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Weniger bekannt ist oft der Zusammenhang dieses Wortes aus einem späteren Teil der Korrespondenz mit den Korinthern. Da schildert Paulus nämlich eine negative Gebetserfahrung. Im Blick auf ein schmerzhaftes körperliches Gebrechen, das ihn zermüht, sagt er: Dreimal habe ich zum Herrn gefleht, es von mir zu nehmen. Und er ist nicht erhört worden.

Aber diese Erfahrung zeigt ihm noch etwas anderes: Gott kann und will ihn gebrauchen trotz seiner handicaps, trotz seiner Makel und Behinderungen. Schließlich kann er schreiben: Jetzt trage ich meine Schwäche gern, ja, ich bin stolz darauf, weil dann Christus seine Kraft an mir erweisen kann. Darum freue ich mich über meine Schwächen, über Misshandlungen, Notlagen, Verfolgungen und Schwierigkeiten. Denn gerade wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. (2.Kor 12, 9-10)

Nein, hier redet kein Masochist, keiner, der einfach Lust am Schmerz und an der Demütigung hat. Hier redet einer, dem etwas vom Geheimnis des Glaubens aufgegangen ist, von Gottes Rating-Agentur, die so erstaunliche Herab- und Herauf-Stufungen vornimmt. Aus Leuten, die eigentlich bei allen harten Kriterien durchfallen, sucht er seine Werkzeuge aus. Und er formt seine Gemeinde aus Menschen, die nichts zu rühmen haben, nichts, außer dem, was Gott an ihnen tut.

Dieses wunderbare einzigartige Geschenk will ich hüten wie einen Schatz. Mindestens bis zur nächsten Weihnachtszeit.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.